№ 118. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 1. October. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Folgender **nicht angenommener** Stadtbrief:

An Frau Trogisch, Klosterstraße No. 72. mit 8 Sgr., v. 28. d. M.,

kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 30. September 1840.

Stadt=Post=Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Einsiedler auf dem Spitzberge.

(Fortsetzung.)

»Es thut mir wehe,« sagte Helenens Begleiter, »daß ich Euch, edle Frau, unterhalb hinter Eurem Dorfe wegführen muß; denn es möchte nicht gerathen sein, wenn uns ein Bewohner von Probsthayn bemerkte. Leicht könnte er, vielleicht in aller Unschuld, Euer Verräther werden, und Niemand muß wissen, wo Ihr Euch befindet, so lange die Wallensteiner in der Gegend hausen.«

»Wo führst Du mich aber hin, guter Mann?« frug Helena mehr zutraulich als ängstlich.

»Seht Ihr da die Basaltkuppe des Spitzberges aus dem dichten Tannenwalde hervorragen? Dort ist unser Asyl!«

»In dieser Wildniß unter Gottes freiem Himmel?« seufzte Helena.

»Ein friedliches, wirthliches Dach wird Euch aufnehmen,« tröstete Daniel.

Jetzt betraten sie den dichten Tannenwald. Ueber in einander geschlungene Wurzeln und über Steingerölle führte Helenen ihr Begleiter. Da war kein betretener Pfad, der sie hätte weiter leiten können. Daniel sah nur von Zeit zu Zeit an den hohen Tannen hinauf, und da bemerkte denn auch Helena, daß in einer nicht unbedeutenden Höhe ein kleiner Theil der Rinde von einer und der andern Tanne abgeschält war. Nach diesen schien sich der Führer zu richten. Schon hatten sie den Spitzberg im Rücken, als auf einmal die Gegend etwas lichter wurde.

»Wir sind am Ziele,« sagte Daniel, »dem Herrn der Welt sei Dank, daß er uns ohne Unfall bis hierher führte.«

Auf einer freien Gegend, ringsum von einem hohen Tannenkranze umgeben, erblickte jetzt Helena eine mit Stroh bedeckte Hütte. Die Hütte umgab ein geschmackvoll angelegter Garten.

»Was ist das?« frug Helena voll Erstaunen, »hab' ich doch noch nie von dieser Einsiedelei Etwas gehört.«

»Sie ist auch so versteckt angelegt, damit sie Niemand finden soll« erwiederte Daniel.

»Hier habe ich mit dem Pater Anselm schon gegen 40 Jahre gelebt. Wurzeln, wilde Kräuter und Beeren waren meist unsre Nahrung. Trübe Tage sind an unserm Lebenshimmel vorüber gegangen, und oft haben wir die spärliche Kost mit unsern Thränen benetzt. Anfangs ging es uns bitter ein, aber nach und nach ward uns die Einsamkeit lieb, und der Herr der Welt hat nie so lange sein gnädiges Antlitz von uns gewandt, bis etwa Unmuth und Verzweiflung uns zur Sünde gereizt hätten.«

Helena wollte fragen, aber Daniel fuhr rasch fort: »Forschet nicht! Was Euch der Pater, der mit Gottes Hülfe bald zu uns kommen wird, für gut befindet, zu offenbaren, nehmet dankbar an. Jetzt öffnet der Freude und Hoffnung Euer Herz; denn es erwartet Euch eine liebliche Ueberraschung.«

Daniel öffnete die Thüre der Hütte. »Bin ich zu lange gewesen?« rief er in ein düstres Gemach hinein.

»Bringst Du uns die Mutter, guter Mann, wie Du versprochen hast?« tönte von innen eines Kindes Stimme heraus.

Da hob sich laut klopfend die Brust Helenens. Es war ja ihres Kindes Stimme. Sie riß sich von dem Arm ihres Begleiters los und stürzte in das Zimmer. Doch die

Scene, die nun folgte, kann nicht mit Worten geschildert, kann nur empfunden und gesehen werden. Kinder und Mutter sanken sich laut weinend in die Arme. Es war eine Scene, welche fast dem Irdischen nicht anzugehören schien, auf welche Engel freundlich lächelnd ihr strahlendes Antlitz wandten. Daniel stand, die Hände gefaltet, dabei, und eine Thräne der Rührung entquoll den fast vertrockneten Augen. — Durch denselben Gang, durch welchen Helena gerettet wurde, hatte Anselm einige Stunden früher die Kinder aus dem Todesgefahr drohenden Hause abgeführt. Daniel hatte sie nach dem sichern Zoar geleitet und war gleich darauf zurückgekehrt, um auch die Mutter für die Kinder zu retten.

Als die überwallenden Ströme des hoch aufgeregten Gefühls in ihr Ufer zurückgetreten waren, forderte die Natur auch ihre Rechte, und der wohlthätige Schlaf nahm jetzt die, durch den weiten Weg und durch Furcht und Angst tief Ermatteten in seine erquickenden Arme. Die Nacht legte ihren Sternenmantel über die Hütte, und ein friedlicher, fröhlicher Morgen weckte die Gestärkten. Daniel besorgte ein frugales Frühstück. Während sie noch, den Jammer der verflossenen Tage bedenkend, bei demselben saßen, rief Daniel freudig: »Da kommt der ehrwürdige Pater; sein Schritt ist wankend; vermuthlich hat ihn nicht, wie uns, eine wohlthätige Ruhe erquickt.«

Anselm trat ein. »Du kommst ohne meinen Gatten,« sagte Helena mit tief niederbeugendem Schmerz. War es Dir nicht vergönnt, Du, mein Retter und mein Engel, einem geängstigten, schwer verwundeten Weibe auch diese Wonne zu schaffen?«

»Dein Mann ist gerettet,« sagte Anselm mit Ernst und Würde, »aber Du siehst ihn sobald nicht wieder. Er ist nach Liegnitz zum Herzog gereis't; das war seine erste Pflicht. Allein Du bist hier auch nicht mehr länger sicher. Rings herum streifen die Wallensteiner, und es könnte leicht geschehen, daß sie auch unsere einsame Hütte entdeckten. Jedoch ich weiß eine tief verborgene sichere Burg, und dahin will ich Dich mit Deinen Kindern leiten. Es ist dies die Bolkoburg bei Janowitz (jetzt das Bolzenschloß genannt). Dort in diese wilde, rauhe Gegend kommt gewiß kein Feind, und Du kannst daselbst in Ruhe und Frieden leben, bis Dich Dein Gatte abholt. Der Commandant des Schlosses wird heute noch oder morgen von mir von dem Einzuge seiner Gäste unterrichtet werden und Euch keine Bequemlichkeit versagen.«

»Ich kenne den Commandanten,« erwiederte Helena mit beklemmter Brust, »er wird mich nicht aufnehmen, Du guter Mann, er ist ja nicht meines Glaubens.«

Da furchten sich die Falten auf den Wangen und der Stirne des Greises noch tiefer, der Blick wurde finstrer und ernster, die entfärbten blauen Lippen zuckten fieberhaft, und mit hohler, dumpf tönender Stimme sagte er: »Auch ich bin nicht Deines Glaubens!«

»Du hast hier,« fuhr der Greis fort, »eine Saite berührt, die lange noch in meinem Innern nachklingen wird, und die ich gerne unberührt gelassen hätte. Doch da es einmal geschehen ist, so will ich auch nicht länger schweigen, damit Du denjenigen, dem Du Dich verpflichtet glaubst, kennen lernest. Vor 83 Jahren, wie Dir bekannt sein wird, trat Probsthayn zum lutherischen Glaubensbekenntniß über und 1550 am Sonntage Reminiscere hielt der erste evangelisch-lutherische Prediger, Melchior Liebolt, seine Antritts-Predigt. Der letzte katholische Pfarrer in Probsthayn war Alexius im Jahre 1506. Dieser Alexius ward nach beinahe 44 Jahren, da seine ganze Gemeinde sich zur neuen Lehre bekannte, seines Amtes entsetzt, und schon im hohen Alter begab er sich nach Prag. Er hatte eine jüngere Schwester, Helena, die einen wackern Künstler heirathete. Ich war die Frucht dieser Ehe und von meinem Vater Hubertus dem geistlichen Stande bestimmt. Eigne Neigung erleichterte mir die Studien, und als ich die Priesterweihe erhalten hatte, so machte ich mich nach Schlesien auf, um ein kleines Besitzthum meines Onkels in Probsthayn, das mir erblich zugefallen war, zu besuchen.

Probsthayn gehörte zu dieser Zeit dem Valentin den zweiten von Redern, einem Bruder des Hans von Redern, welcher 1589 durch einen käuflichen Contract von seinem Bruder das Gut an sich gebracht hatte. Mit meinem Jugendfreunde Daniel, einem wohlerfahrnen Kriegsmanne, begab ich mich auf den Weg. Mein Wille war, mit meinem Jugendfreunde auf diesem Besitzthume ruhig zu leben, unbekümmert um die Glaubensspaltungen, und wenn ich es offen gestehen soll, ich war der neuen Lehre im Innern meines Herzens selbst zugethan und dachte nicht mehr, nach Prag zurückzukehren. Ich kam an — doch erlaßt das Weitere mir. Mein Gut war verkauft, Valentin behielt mich als Gefangenen; denn ich war ja in seinen Augen ein Ketzer, gegen den er sich Alles zu erlauben, für berechtigt hielt. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Schein betrog.

Herr Machemit ist ein Männchen in den Vierzigen, hat lockiges, braunes Haar, doch scheint es seit einiger Zeit, als wären, vorzüglich an den Seiten, weiße Zwirnfäden damit vermengt. Sein Gesicht hat freundliche, einnehmende Züge, nur auch viele Bläße, und hie und da kleine Falten. Dem muntern, ja feurigen Auge beginnt sein Glanz zu erlöschen, ausgenommen, wenn Herr Machemit einen oder anderthalb Schoppen guten Franzwein ausgeleert hat, in welchem Fall auch die verschwundne Wangenröthe zurückzukehren pflegt. Es ist nicht genau zu sagen, ob das Folgen eines zu frühen oder zu raschen Lebens sind, bestimmt aber weiß man, daß ihn noch andre üble Folgen leichtsinniger Handlungen drücken. Das von ihm getriebene Berufsgeschäft ist lange nicht mehr so einträglich wie sonst, denn es verlangt große Lebhaftigkeit, und die nahm bei Herrn Machemit bedeutend ab. Er hat zwar noch viele gute Brüder, Einer davon ist ihm aber untreu geworden, nämlich der Bruder Kredit, und die Gläubiger scheinen den Glauben an

ihn mehr zu verlieren, weshalb er auch große Pein von ihnen zu erdulden hat. Dies Alles bedachte er indeß lange schon reiflich, und sann auf ein Mittel, der Geldverlegenheit zu entfliehen. Heirathen mochte er zeither nicht, entweder seiner Freiheit, oder seiner Liebe zur Abwechslung halber, nunmehr wollte er dagegen sich den Lasten des Ehejochs unterziehn, vorausgesetzt, daß er eine Frau mit tüchtigem Vermögen erlangen könne. Ein junges und zugleich reiches Mädchen war ihm nicht bekannt, auch dachte er bescheiden genug über sein dermaliges Verdienst in Liebesangelegenheiten, um überzeugt zu sein, er würde auf kein Mädchen mehr Eindruck hervorbringen, das berechtigt sei, namhafte Ansprüche zu machen. Er wollte also den Mädchenpunkt aufgeben, die Einmischung eines Dritten auch nicht zurückweisen, ersuchte vielmehr einen guten Freund, der mancherlei Bekanntschaften und eine fließende Redegabe hatte, für ihn nach einer Braut — mit Geld — sich umzusehn. Ob es nun ein Mädchen, eine Wittwe, eine geschiedene Frau, eine alte zweifelhafte Jungfer wäre, ob sie ein schönes oder häßliches Gesicht, Zähne oder keine, einen geraden oder schiefen Rücken, ein gutes oder schlechtes Herz, einen gebildeten oder blödsinnigen Verstand hätte, dies Alles wollte Herr Machemit gleichgültig ansehn, wenn nur die Hauptsache, die große Frage, die Bedingung der Bedingungen, das Geld, nicht fehlte. Der Beauftragte hatte nach einiger Zeit wirklich das Glück, eine gewisse Frau Handfest, eine Wittwe, die seit kurzem aus einer kleinen Stadt hieher gezogen, ausfindig zu machen, bei welcher die schärfsten Untersuchungen keinen Zweifel übrig ließen, sie hätte so viel Geld, wie nöthig sei, Herrn Machemit's betrübten Vermögensumständen wieder aufzuhelfen. Ueber funfzig Jahre schien sie nicht alt zu sein, wenn auch eben nicht viel darunter; schön war sie im mindesten nicht, hatte gleichwohl auch kein Leibesgebrechen, und derbe, runde, ja fette Muskeln, nicht weniger eine körperliche Länge und Breite, die ihr ein imponirendes Ansehn gaben. Es kam nur auf den Geschmack an, neigte er sich zur Fülle hin, konnte er unsre Wittwe reizend finden. Es ward dem gewandten Eheprokurator nicht schwer, mit ihr in Gesellschaften zusammenzutreffen, und ihr einiges Vertrauen einzuflößen, welches er dazu benutzte, ihr rücksichtlich der Heirathslust auf den Zahn zu fühlen. Da äußerte sich Frau Handfest offen: sie hätte es eben nicht verschworen, wieder einen Mann zu nehmen, für einen alten danke sie jedoch, ein zu junger würde auch nicht für sie passen, doch käme einer, etwa in den Dreißigen, vernünftig und häuslich, dabei nicht in schlechten Vermögensumständen — würde sie den Antrag in Ueberlegung nehmen. Herr Machemit schaffte sich nun gleich eine Perrücke an, um die erwähnten Zwirnfaden zu verstecken, er trank einen bis zwei Schoppen, um roth auszusehn, wenn er zu Frau Handfest ging, wo ihn Jener einführte, er that wohlhabend, und die Heirath kam zu Stande. Aber bald nach der Hochzeit ward die Gattin düster und unfreundlich, bereuete den gethanen Schritt, und wir sind besorgt, daß Herr Machemit noch Schläge erhalten wird.

Breslau vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Auf der nur kurzen Odergasse finden wir des lebhaften Verkehrs wegen, vier Kretschamhäuser, den »weißen Bär,« die »schöne Stube,« den »grünen Hirsch« und den gelben Löwen.« Südlich mündete sie am Ringe, nördlich am Oderthore, das 1583 neu erbaut, und das einfachste von Breslau's Thoren war; auf seiner äußeren Seite erblickte man das Wappen der Stadt, auf der innern las man die Worte:

„Wo der Herr die Stadt nicht selbst bewacht,
Da ist umsonst der Wächter Wacht."

Ging man an der Stadtmauer rechts herum, so gelangte man an die Fischerpforte, durch welche man wieder in die Stockgasse kam.

Die jetzige Herrnstraße, welche zu diesem Stadtviertel gehörte, bestand damals aus zwei Theilen, von dem Salzringe bis zur Nickelsgasse hieß sie Herrngasse, von dort ab, bis zu der Mühlpforte, durch welche man zu den städtischen Mühlen kam, aber »Windgasse.« Auf der Herrngasse war das Baron Bibrachsche Haus ein vorzügliches, auf der Windgasse wurde die Literatur cultivirt, hier bestand nämlich die erste Buchdruckerei Breslaus (Graß, Barth etc.), damals unter der Firma: Samuel Graß d. Jüngere.

Eine Verbindung zwischen Wind- und Odergasse machte die Malergasse, von der Windgasse kam man durch die »Engelsburg« in den Kuttelhof.

Die größte Straße im Oder-Viertel war die »Nickelsgasse,« die vom Ringe westlich zum Nickelsthore führte, und folgende Einschnitte hatte: Rechts: die Wind-, links die Herrngasse, rechts die Ochsen-, links die Büttnergasse, rechts die Weißgerber-, links die Töpfergasse. Am Ende der Weißgerbergasse, neben dem Kuttelhofe stand ein alter, mit Schießscharten versehener Thurm mit plattem Dache, das Thürmel genannt, die Pforte, die dazu diente, daß die Waaren der hier in der Oder anlegenden Schiffe bequemer in die Stadt gebracht werden konnten.

Die Nikolaigasse wurde bei der Weißgerbergasse durch einen Schwibbogen und eine Brücke über die Ohle in die innere und äußere Nickelsgasse getheilt.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Sonderbarer Klang großer Worte in dem kleinen Munde der Damen.

Der Mund unserer liebenswürdigen Mitgenossinnen der Vernunft und der Wonnegeberinnen des Lebens scheint von der scherzenden Natur so klein und zart gebaut zu sein, daß sie den

Männern, besonders denen unter ihnen, welche für die geistreichsten, für die eigentlichen Lehrer des Menschengeschlechts gehalten werden, den Schriftstellern, kein großes Wort abborgen können, ohne daß nicht, indem es durch diese niedliche Oeffnung mit der weißen Perlenschnur und den beiden rothen Purpurrändern geht, das Starke schwach, das Bedeutungsvolle flach, das Scharfsinnige leicht und spielend klinge.

Gott, Gottheit, Engel, König, Königin, sind ohne Zweifel die ehrwürdigsten aller Wörter. — In der eleganten Welt betet die Dame einen Gott mit kurzem Sammetrock, Schnauzbart und silbernen Sporen an, der galante Geck, eine Göttin, die den Rücken eines dressirten Schimmels während seines Galopps mit ihrer großen Zehe berührt; ein zweiter einen Engel mit geschminkten Wangen und falschen Zähnen; ein Dritter kniet gar vor einer Herzenskönigin.

Himmel ist das freudenvollste, Hölle das furchtbarste in der Sprache ganzem Umfange. Aber der lüsterne Blick einer Kokette hebt den verliebten Thoren Himmelan, ein verdrießlicher giebt ihm Höllenqual.

Bekannt ist's, was die Worte Belagerung, Eroberung, Triumph, Trimphwagen im Munde der Damen bedeuten. Diese Worte, bei denen eines stolzen Weltüberwinders Herz vor Ehrgeiz hoch aufschwillt, die Ueberwundenen vor Angst zittern, bei den aber unser zärtliches Geschlecht sich die schönsten, romantischen Scenen in die Seele ruft.

Und mit Recht! Sie belagern, statt der Wagenburg und Batterien mit goldenen Ketten und kostbaren Tüchern; sie erobern, statt auf blutigem Schlachtfelde, in frohen Schauspielhäusern und Concerten, statt bei dem Feuerdampf des Geschützes in den Laufgräben, bei des Theetisches lieblichem Gewölk; ihre Triumphwagen werden, statt von geketteten Sclaven, von wohlgeruchduftenden Stutzern gezogen.

Eins der großen Worte, welche sie sich angeeignet ist auch das: Sie macht Epoche. Macedoniens weltberühmter König, Cäsars Uebergang über den Rubikon macht Epoche u. s. w. So stellt man den Worten nach, Babylons Eroberung gleich der Berstrickung eines Kaufmannsdienerherzens, Cäsars Uebergang über den Rubicon gleich einem verliebten Uebergange des jungen und reichen Herrn S** von der galanten Madame P** zu der schönen Mamsell X. u. s. w.

Bald, hoffen wir, wird die Damenwelt einen thee dansant einen Senat, und einen Allrichtenden Kaffeeklatsch einen Areopag nennen!

Anekdote.

König Gustav Adolph von Schweden besah einst die Befestigungen um Stettin. Er kam zu einer unvollendeten Schanze. —

„Warum ist die Arbeit noch nicht weiter vorgerückt?" frug er einen anwesenden Officier. —

„Sire," versetzte dieser, „der Frost hat es verhindert."

„Für den Faulen ist die Erde immer gefroren," sagte der König und ging unwillig weiter.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 1. Oktober: „Der Diener zweier Herren," Lustspiel in 3 Akten.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 22. September: d. Auffeher a. d. städt. Leinwandhause G. Vetter S. — d. Musikus E. Bauer T. — d. Freistellenbesitzer G. Reich in Gr. Mochbern T. — Den 24.: d. Postillon G. Sause S — 1 unehl. S. — Den 25: d. Haushl. M. Stange S. — Den 27.: d. Tischlermstr. G. Geter T. — d. Tischlerges. E. Bürger T. — d. Viktualienhändler G. Wägelein S. — d. Haushl. A. Mader T. — d. Haush. G. Dittke S. — d. Tagarbeiter J. Hirschke T. — d. Tagarbeiter G. Hampel T. — d. Tagarbeiter S. Roget S. — 3 unehl. T — Den 28.: d. Schneidermstr. T. Volz T. — d. Malergehülfen G. Gilke S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 22. Sept.: 1 unehl. S. — Den 23.: 1 unehl T. — Den 27.: d. Doktor u. Professor C. Kuh T. — d. Sattlermstr. W. Pesprembel S. — d. Barbier J. Wilde T. — d. Feilhauermstr. G. Schaver T. — d. Schum.mstr. G. Knappe Zwillinge T. — d. Braugeh. K. Peters T. — d. Kutscher G. Zorn S. — d. Kutscher F. Deus S. — d. Haush. E. Kritsch S. — d. Haush. T. Hanke T. — d. Tagarb. J. Horn S. — 1 unehl. S. — 3 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 23. Sept.: d. Haush. F. Berndt T. — Den 24.: 1 unehl. T. — Den 27.: d. Korbmachermstr. C. Höbel S. — d. Müllerges. W. Schmidt T. d. Schuhm.ges. C. Freitag S. — d. Pächter Gottl. Thiel T — 1 unehl. S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 28 September: Schmiedeges. in der Maschinen-Bau-Anstalt C. Schüttler mit C. Zimmer. — Büttnerges. W. Rolze mit Jgfr. H. Watschick. — Haushl. A. Tischler mit verehl. gewes. Hoffmann geb. Serawalke. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 28. Sept.: Dr. med. T. Wentzke mit Jgfr. A. Strauß. — Kunstmaler R. Schollky mit Jgfr. L. Winkler. — Glaser E. Finz mit E. Grätz. — Maurerpolier L. Gläser mit K. Muttmann. — Maurerges. K. Kleinert mit Frau R. geb. Eichner verehl. gewes. Schullenz —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.